

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1847

74 (26.6.1847)

N^o 74.

Samstag den 24. Juni.

1847.

— Karlsruhe. Nächsten Montag den 28. d. M. Vormittags 9 Uhr findet im Rathhause Saale dahier eine Sitzung des großen Bürgerausschusses statt. Die zur Berathung kommenden Gegenstände sind: 1) Mehrere Bürger-Annahmen. 2) Erneuerung des für das polytechnische Institut bewilligten Beitrags. 3) Die Bestellung einer hinlänglichen Feldhut für die hiesige Gemarkung, in Specie zum Schutz des Sallenwäldchens, endlich 4) Vorläufige Besprechung über die Stadtbau-Angelegenheit. — Unsere Leser machen wir noch besonders aufmerksam, daß die Sitzungen des großen Bürgerausschusses öffentlich, das heißt, die Tribüne des großen Rathhause Saales für Jedermann geöffnet ist.

— Die Rheinbrücke bei Knielingen ist durch einen fatalen Zufall für den Verkehr auf kurze Zeit unbrauchbar geworden. Es kam nämlich in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni ein mächtiger Holzstoß ohne Signal und Anmeldung gespensterhaft und ohne jedwede lebende Seele darauf angeschwommen, brach durch seine ungeheure Wucht sich Bahn und entführte nicht weniger als 16 Pontons, die unwillkürlich die Rheinreise mitmachen mußten.

— Sehr wichtig und erfreulich ist die Nachricht: Der königlich württembergische Kanzler v. Wächter wurde nach München gesendet, um mit der bayrischen Regierung sich zu benehmen, ob die Grundlagen des neuen Gesetzbuches mit öffentlichem und mündlichem Verfahren u. von beiden Regierungen (der württembergischen und bayrischen) nicht gemeinschaftlich bearbeitet werden wollten. Also jene Regierungen, welche den Zollverein gründeten, wollen wieder den ersten wichtigen Schritt in dieser ebenso wichtigen Angelegenheit thun.

— Zwei Petitionen eigenthümlicher Art werden genannt, die am verflorenen sächs. Weimar'schen Landtag eingekommen sind. Die Gemeinde Piffelbach beschwerte sich nämlich über die unglückliche Anzahl von Raben in ihrer Flur; es gebe Bäume mit 20—30 Rabennestern und der Schaden, den diese Vögel anrichteten, sei sehr groß; sie fräßen die Kartoffeln, so wie sie gelegt, und die Saat, so wie sie gesät worden, in solchem Maße, daß oft ganze Weizenstücke umgeackert werden müßten. Die Grundstück-Besitzer dürften die Nester in der Brütezeit nicht einmal zerstören, denn es würden von der Jägerei Wachen aufgestellt, ein solches Vorhaben zu verhindern — und dies Alles geschehe nur des Jagdvergnügens wegen. Die zweite dieser Petitionen war von der Papiermühlen-Besitzerin Ph. Kriß zu Wutha wegen des Hadersammelns. Die Bittstellerin führt an, daß das Recht zum Hadersammeln sonst nur an Papiermüller verpachtet worden sei; jetzt aber drängten sich Juden zu diesen Verpachtungen und trieben die Pachtsummen zu

einer fast unglaublichen Höhe hinauf. So sei z. B. das Recht des Lumpensammelns in dem Tiefenorter Amtsbezirke, wofür man sonst 3 Thaler bezahlt habe, durch das Treiben dieser Juden bis auf 35 Thaler gesteigert worden. Der Grund, weshalb der Jude einen so hohen Pacht geben könne, sei der, daß ihm durch das Hadersammeln Gelegenheit zum Betreiben des Schleichhandels mit allerlei Gegenständen gegeben würde, wobei ihn sein Paß als Hadersammler bei seinem Hausir- und Schmuggelhandel gegen die Nachstellungen der Polizei schütze. Aus formellen Gründen konnte der Landtag diesen Petitionen zwar keine Berücksichtigung zu Theil werden lassen, erließ aber doch das Gesuch an die Staatsregierung, diese Uebelstände wo möglich abzustellen.

— Aus Darmstadt, 21. Juni. Bei dem Besuche, welchen der Herzog von Nassau vorgestern an dem großh. Hofe machte, hätte höchst demselben leicht ein Unfall begegnen können, da das Sechsgespann seines Wagens bei der Anfahrt am Darmstädter Hofe, in Folge des Ausgleitens der Vorderperde auf dem glatten Pflaster der Rheinstraße, übereinanderstürzte und in demselben Augenblicke auf einem Haufen zusammenlag. Pöle-möle lagen die die Pferde leitenden Possilons darunter, ohne jedoch, wie man hört, bedeutend beschädigt worden zu sein. Glücklicherweise widerstand der Wagen dem Stoß ohne umzustürzen. Der Prinz Peter von Oldenburg war mit dem Herzog von Nassau hierher gekommen. — Dem Vernehmen nach sollen mehr als 150 Familien aus der Klasse der Gewerbetreibenden beabsichtigen, demnächst nach Nordamerika auszuwandern, wenn ihnen die zur Realisirung ihres Reiseprojekts nöthigen Unterstützungen zu Theil werden sollten. Mangel an Erwerb und wenig oder gar keine Aussichten zur Verbesserung ihres Zustandes soll sie dazu bestimmt haben.

— Breslau, 19. Juni. Wie Briefe aus Wien melden, hat es sich bei den dortigen Landständen auch geregt; es sind Anträge gestellt worden, welche zeigen, daß die Verhandlungen zu Berlin in Wien nicht ohne Anhang und Einfluß geblieben sind. Die österreichischen Landstände haben nämlich um folgende vier Hauptpunkte petitionirt: 1) um Veröffentlichung des Finanzetats, 2) um Deffentlichkeit der Verhandlungen, 3) um Verbesserung der Preßgesetze und 4) um Reform des Städtewesens. In Bezug auf den dritten Punkt, der als der dringendste betrachtet wurde, setzte man sogleich einen Ausschuss nieder, der einen Entwurf zur Kenntniß der Regierung ausarbeiten sollte. Es läßt sich denken, daß diese Vorträge viel Opposition fanden, welche u. a. der Oberjägermeister Graf Hoyer so weit trieb, daß er seiner Stellung als ständisches Mit-

glied entsagte. Das begonnene Werk wurde aber nicht vollendet, denn nachdem die kaiserlichen Postulate bewilligt waren, wurde der Landtag vertagt. W. Z.

— Vigilanten sind wohl Spione, Polizeispione, jedenfalls eine Menschenklasse, die zum Auswurf gehört und mindestens von jedem geraden rechtlichen Bürger mehr gehaßt als gefürchtet wird. In Berlin scheinen solche Vigilanten doch bisher ihre Rolle gespielt zu haben, denn von dort hört man, daß in neuerer Zeit mehrfach der Fall vorkommen ist, daß solche Menschen bei dem neuen Untersuchungsverfahren als Zeugen öffentlich aufgetreten sind. Die Defensores heben natürlich derartige Zeugen jedesmal sehr bestig angegriffen und namentlich auf die Gehässigkeit und Verächtlichkeit hingewiesen, der jeder Vigilant sich mit Recht preisgegeben sieht. Wirklich ist auch gegenwärtig fast von allen Gerichtshöfen der Residenz einstimmig der Grundsatz angenommen worden, daß Polizei-Vigilanten nicht als gültige Beweiszeugen angesehen werden könnten und daß auf deren Aussagen gar kein Gewicht zu legen sei, wenn diese nicht durch anderweitige Umstände wesentlich unterstützt würden.

— Washington, das ersehnte amerikanische Schiff, ist in Bremerhaven eingetroffen und feierlichst empfangen worden. Es brachte 127 Passagiere mit und die Ueberfahrt von New-York dauerte 17 Tage im Ganzen, eingerechnet noch einen zweitägigen Aufenthalt in Southampton, woselbst eine Verbesserung im Dampfapparat vorgenommen werden mußte. Nach völliger Beseitigung dieses Uebelstandes gedenkt man mit Hilfe dieses Dampfbootes in 14 Tagen regelmäßig von New-York nach Bremen und umgekehrt überfahren zu können. Die Dimensionen des Washington sind von außerordentlicher Größe. Die Kiellänge mißt 220 Fuß, das obere Deck 245 Fuß, das Mitteldeck 235 Fuß, unteres Deck 224 Fuß, die Breite des Decks beträgt ohne die Rüderkasten 39 Fuß, Tiefe des Raums 31 Fuß. Alles englische Maße. Die inneren und äußeren Planken sind von weißem Eichenholz in einer Dicke von 6 Zoll. Das ganze Verdeck bildet, worauf ein besonderer Werth zu legen ist, eine ununterbrochene Fläche, so daß, wenn eine Sturzsee überkommt, das Wasser durch keine Erhöhungen und Oeffnungen Schaden anrichten, sondern leicht wieder ablaufen kann. Die Ausstattungen ist superbe. Als Brustbild führt derselbe natürlich die Figur Washingtons. Der Hauptsalon ist 80 Fuß lang und bei 20 Fuß Weite, elegant decorirt und vergoldet und des Nachts mit Lampen von kostbarer Art und eigenthümlicher Construction erleuchtet. Die Fenster des Hintertheils sind mit prächtig gemaltem Glase versehen und jede Scheibe zielt entweder das Wappen eines der Staaten, welche der Washington zu besuchen bestimmt ist, oder das Porträt irgend eines amerikanischen oder ausländischen Patrioten. Alle für die Passagiere bestimmten Räume sind auf's Glänzendste möblirt und mit allen erdenklichen Mitteln für ihren Comfort und ihre Bequemlichkeit ausgestattet. Es sind 42 bequeme und elegante Schlafkabinete im ersten Deck und außerdem für die Passagiere erster Klasse noch 70 im zweiten Deck angebracht. Die große Vorderkajüte enthält in beiden Decks 70 eben so bequeme und nur weniger elegante Schlafstellen. — Die Besetzung bringt sogar einen lithographirten völligen Plan des ganzen Schiffes.

— Schiller's Wohnhaus in Weimar war neulich in Gefahr, in eine Bierstänke verwandelt zu werden. Nach der Allg. Z ist nun das Geburts- und Sterbehause Wilhelm Shakespeare's jetzt ebenfalls in Stradfort zum Verkauf ausgesetzt. Bereits sollen zwei enthusiastische Amerikaner eingetroffen sein, in der Absicht, das Haus auf den Abbruch zu kaufen und dann in Amerika wieder aufbauen zu lassen, damit sie solches für Geld könnten sehen lassen. Lord Morbeth habe dagegen erklärt, daß die englische Regierung das Haus nicht ankaufen werde, sondern dieses der Nation überlasse als eine „Nationalschuld.“

— Eisenbahnunglück. Ein höchst trauriges Ereigniß ist der Einsturz eines Bogens an dem Eisenbahn-Viadukt, der über die volkreiche Straße „Great-Russell-street“ (England) führt. Man hat bereits mehrere Leichen aus den Trümmern hervorgearbeitet. Die englische Solidität in derartigen Bauwerken scheint nicht mehr so groß zu sein, als früher.

— Aus Paris. In den vor dem Pairshof schwebenden Prozeß gegen General Cubières und Genossen wegen Bestechung von Staatsbeamten zur Erlangung einer Bergwerksconcession, soll auch noch ein weiterer Pair, Hr. Teste, der damalige Minister der Staatsbauten, wegen Geschenkannahme für Amtshandlungen verwickelt sein. So wären also die Angeklagten der ehemalige Minister der Staatsbauten, Teste, der ehemalige Kriegsminister Cubières und des Letzteren Genossen, Parmentier und Palaprat. Am Montag wird der Pairshof zusammentreten, um über die Verurteilung in Anlagestand Beschluß zu fassen.

— Herzog von Montpensier, Schwager der jetzigen Königin von Spanien, hat dem Vernehmen nach Befehl gegeben, in Madrid ein Terrain für ihn anzukaufen, auf dem er einen prächtigen Palast erbauen zu lassen beabsichtigt. Es heißt, der Herzog werde, wie sein Vater, der König Louis Philipp, wünsche, auf längere Zeit seinen Aufenthalt in Madrid nehmen und hier mit allem möglichen Prunke auftreten; namentlich werde er die Rolle eines Gönners der Künste und der Industrie übernehmen. Man hofft wohl, daß er auf solche Weise sich am ehesten die Volksgunst erwerben werde.

— Die Mexikaner, welche in offenen Feldschlachten gegen die Nordamerikaner immer den Kürzern gezogen haben, so daß Letztere, wie die Berichte lauten, ganz nahe von der Hauptstadt, dem Herzen Mexiko's sich befinden, und wohl in gegenwärtigem Augenblick die Zügel der Regierung über die neueroberten Staaten in Händen tragen, wollen immer noch nichts von Friedensvorschlägen hören. In ihrer grenzenlosen Erbitterung gegen die eingebrungenen Feinde, bilden die Mexikaner Guerillasbanden und erheben zum ersten Grundsatz derselben, jeden Feind, der in ihre Hände fallen sollte, augenblicklich todt zu schlagen. Dadurch nimmt der Kampf einen äußerst mörderischen Charakter an. Dem New-York-Herald zufolge soll an die amerikanischen Generale der Befehl ergehen, Repressalien zu gebrauchen, in der Weise, daß für jeden gemordeten amerikanischen Soldaten 2—3 mexikanische Kriegsgefangene auf kriegsgerichtliches Urtheil hin erschossen werden sollen. So streng diese Maßregel, sei sie doch von der Nothwendigkeit geboten, um die Mexikaner von ihrem Nordsystem abzubringen. Da sich übrigens

die nordamerikanischen Freiwilligen sehr zügellos benommen und sich gegen friedliche mexikanische Einwohner allerhand Mißhandlungen zu Schulden kommen ließen, sollen strenge Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Disciplin getroffen werden. Offiziere, die sich solch unwürdiges Benehmen zu Schulden kommen lassen, sollen gleich degradirt werden.

Stella.

Fragment aus dem Leben eines Räubers,
von M. D. Cavilla.
(Schluß von Seite 291.)

Nachdem dieser das Geld mit aller Vorsicht sicher verwahrt hatte, bestieg er sein Pferd, um nach der Stadt zurückzukehren. Es waren die heißen Stunden der ersten Nachmittagszeit, und auf Straße und Feld weit und breit kein lebendes Wesen zu sehen. Nach einer Weile erreichte er eine Stelle, wo mehrere Wege sich durchschnitten und eine schattige dichte Baumpflanzung dem Wanderer Erquickung gewährte. Da trat aus einem dieser Wege der furchtbare Stella, winkte dem Gerichtsboten Halt zu und trat an ihn mit einem gewissen Lächeln und den Worten:

„Guter Freund, ich weiß, daß du eine Last mit dir trägst, die dir bei dieser Hitze sehr beschwerlich fallen muß, und es wird dir wohl bekommen, sie von dir zu legen.“

„Was Last?“ entgegnete fast trotzig der Gerichtsbote; „ich habe Nichts, was mich beschwerte und wenn ich's hätte, so habe ich's für mich. Oder kennst du etwa in meinem Amtskleide den Gerichtsboten nicht?“ Dabei gab er seinem Köhlein die Sporen und wollte auf und davon. Doch der riesige Stella hatte es fest am Zügel und redete weiter:

„Wohl kenne ich dich; und wer würde auch dich nicht kennen, du wackerer Kämpfer im Livree-Rock! aber um auf die fünfzehntausend Lire zurückzukommen, die du bei dir führst und die dich so beschweren müssen, so rathe ich dir, mein guter Freund, zu deinem eigenen Besten, sie an mich zu übertragen, wo sie ganz sicher sein werden.“

Der Diener der Justizstelle stellte sich an, als verstände er die Rede nicht, sträubte sich, erhob die Stimme stärker und nahm selbst eine drohende Miene an; allein Stella hatte ihn in einem Augenblicke vom Pferde geworfen und den Dolch ihm an die Kehle gesetzt.

„Nicht gemückt weiter!“ donnerte er ihn an, „du widerpenstiger Hund, wenn dir ja dein Leben lieb ist und heraus mit dem Gelde und danke Gott, daß ich mich damit begnüge.“

In Todesangst zog der Bote die Säkel mit dem Golde hervor, reichte sie dem Stella hin und hatte das Glück, so erleichtert, den Händen des Letztern mit heiler Haut zu entkommen. Als er seinem Pferde, sobald er wieder darauf saß, die Sporen gab und davon sagte, rief Stella ihm nach: „Sage deinen Sendern, sie brauchen die Rechnung gar nicht zu revidiren. Das Geld ist richtig, ich habe es mehr als einmal gezählt und sie können die Post mit gutem Gewissen lösen.“

Indeß hatte sich der Bote schon in vollen Galopp gesetzt und der Räuber wandte sich lachend auf den Rückweg nach dem Hause seiner Wirthin; dort fand

er die beiden Gatten beisammen und grüßte sie freundlich. Als die Hausfrau ihn erblickte, nannte sie ihn freudig ihrem Mann als denjenigen, der die große Wohlthat an ihnen geübt hatte und beide konnten nun der Dankesworte kein Ende finden, besonders aber bot der Pächter sich zu jeglichem Dienste an.

Darauf erwiederte Stella: „Was ich Euch gethan habe, ist so gerne geschehen, daß ich mich schon durch das Vergnügen reichlich belohnt fühle. Dennoch würde ich mich nicht zufrieden stellen, wenn ich die Hilfe nicht vollständig machen könnte, die ich Euch leisten wollte.“ Dieses sagend zog er die Empfangsbestätigung hervor, welche die Pächterin ihm ausgestellt hatte, zeigte sie ihnen und fuhr fort: „Ihr habt mir da gestern einen Empfangschein gegeben; bei genauer Durchlesung habe ich jedoch gefunden, daß er eine Lüge sagt, denn es steht darin, ihr wäret mir fünfzehntausend Lire schuldig; daß solches aber nicht wahr ist, weiß Niemand besser als ich, und ist somit dieses Papier als falsch und unrichtig zu verbrennen.“ Hierbei zerriß er es in Stücke und sagte hinzu: „Erst jetzt, wo ich diese falsche Urkunde los habe, bin ich ganz zufrieden.“

Wie dem Ehepaare bei diesem Anblicke, bei diesen Worten des Gastes zu Muthe war, läßt sich nur fühlen, nicht beschreiben. Sie waren versucht, ihn für ein übermenschliches Wesen zu halten, und fanden gegen den, der so anspruchslos vor ihnen stand, bei der Größe der Wohlthat, die er ihnen erwies, bei der Bedeutenheit des Opfers, das er ihnen vielleicht brachte, keine Worte des Dankes mehr, nur beredte Thränen und Geberden. Der Gedanke, daß es dem ungeheuren Laster auch einmal in den Sinn kommen könnte, in der Ueberschwenglichkeit des Muthwillens ein Proßchen erhabener Großthat zu versuchen, lag ihnen so weit außer jener Ahnung, als der Abstand von Himmel zur Hölle. Erst als er Miene machte, sich zu verabschieden, nachdem er an der Wonne ihres Glückes, das einzig sein Werk war, eine Zeitlang sich geweidet hatte, bestürmten sie ihn mit Bitten, ihnen wenigstens den Rest des Tages noch seine Gegenwart zu schenken, und er, um sie nicht zu betrüben, — obwohl vielleicht die eigene Sicherheit ihm Anderes gerathen hätte, — gab ihnen nach, verweilte noch bis nach dem Abendtische und ging dann begleitet von ihren unerhöplichen Segenswünschen, vielleicht erschüttert von den Bildern eines Glückes, das für ihn nicht blühte, vielleicht sogar geschmeichelt von der Hoffnung, daß solches Werk ihm reichliches Gedeihen bringe, den Abenteuern seiner düstern Bahn entgegen.

Dies ein Moment aus dem Leben Stella's, des berühmtesten Diebes, Räubers und Mörders, der selbst hier nur Almosen gab, um zu einem kühnen Raub willkommen Gelegenheit und Anlaß sich zu schaffen.

Zweifelhafte Charade.

Der Spilben Erste vom zweifelhafte Wort
Brauch' ich, geb' ich im Kreise bin den Ort.
Versteigt ob Schüler-Lärm des Lehrers Langmuths-Born,
Ruft er: „Ihr Jungen still!“ droht mit der Zweit' im Zorn;
Die Kleinen schlagen schon die Augen nieder,
Der Schulmann legt den Stock bei Seite wieder.
Die Maid schaut nach dem Bursch zum Fensterchen hinaus,
Unmuthig schlägt sie's zu und spricht das Ganze aus.

Auflösung im folgenden Blatt.

[1] Nr. 15,264. Ueber das Vermögen des Wirthschaftsbeständers Friedrich Becker auf der Maximiliansau bei Knielingen haben wir Sont erkannt, und Laafahrt zum Richtstellungs- und Vorzugsverfahren auf **Dienstag den 27. Juli d. J. Vormittags 8 Uhr** anberaumt.

Es werden daher alle diejenigen, welche, aus was immer für einem Grunde, Ansprüche an die Sontmasse machen wollen, aufgefordert, solche in der angeordneten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschusses von der Sont persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte unter gleichzeitiger Vorlage der Beweisurkunden oder Antragsurkunden des Beweises mit anderen Beweismitteln zu bezeichnen, wobei man bemerkt, daß in dieser Tagfahrt ein Massepfleger und Gläubigerauschuß ernannt, und Borg- und Nachlassverwalter ver sucht werden, und daß in Bezug auf Borgverleiche und Ernennung des Massepflegers, sowie des Gläubigeraus schusses die Richterscheidenden, als der Mehrheit der Erschienenen beistehend, angesehen werden.

Karlsruhe, den 16. Juni 1847.

Großh. Land-Amt.

Rebenius. vdt. Probst. A. j.

[2]

Fahndung.

Nr. 15,767. Sonntag den 13. d. M. Abends 11 Uhr wurde Revident Andriano z. J. hier, auf dem Wege von Ettlingen nach Ruppurr ungefähr 200 Gänge von Ruppurr entfernt, von zwei ihm unbekanntem Bur schen angefallen und beraubt.

Indem wir unten die geraubten Gegenstände näher beschreiben, bringen wir diesen Vorfall Behufe der Fahndung auf die Thäter und das Geraubte zur öffent lichen Kenntniß.

Karlsruhe, den 22. Juni 1847.

Großherzogl. Land-Amt.

Bausch. vdt. Probst. A. j.

Beschreibung der geraubten Gegenstände.

- 1) Ein goldener massiver Siegelring mit einem Wap pen, wels letzterer in zwei Hälften getheilt ist. In der obern Hälfte ist ein Adler mit zwei aus gebreiteten Flügeln; die untere Hälfte ist in zwei Theile getheilt, im rechten ist eine aufrecht ste hende Schlange, in dem linken eine Wasserbutte. Auf dem Schilde liegt ein Delzweig auf diesem ein Helm mit einer fünfzackigen Krone. Der Ring hat einen Werth von circa 15 fl.
- 2) Eine Porte-Monnaie von brannem Leder mit einem Stahlschloß versehen und mit Stahlknöpfen besetzt. Dieselbe ist mit roth und schwarz gestreiftem Sei denzeug ausgefüttert.
- 3) Ein Einguldenstück, ein Dreißigkreuzerstück und 12 bis 15 fr. in Münze.
- 4) Ein weiß leinenes Nadtuch G. A. 12. roth ge zeichnet.

[2] Nr. 15,588. Johann Baumann von Hoch stetten wurde durch landamtliches Erkenntniß vom 8. Dezember 1812 für verschollen erklärt, und das Vermögen desselben seinen gesetzlichen Erben in für sorglichen Besitz übergeben.

Nachdem seither mehr als 30 Jahre verlossen sind, wird nach Ansicht des L.-R.-S. 129 auf den Antrag der Betheiligten die damals verfügte Sicherstellung hierdurch aufgehoben, und die fürsorgliche Einweisung in den Vermögensbesitz hierdurch für endgültig erklärt.

Karlsruhe, den 19. Juni 1847.

Großherzogliches Land-Amt.

Bausch. vdt. Eich.

Unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

[1] In Folge landamtlich Verfügung vom 23. d. M. No. 15,971 soll das Haus der Erben des Konrad Meinzer II. Wittwe einer nochmaligen Steigerung ausgesetzt werden, und wird Tagfahrt auf **Montag den 5. Juli d. J. Nachmittags 1 Uhr** auf dem Rathhause anberaumt, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Beschreibung des Hauses.

Ein einstöckiges Wohnhaus mit Scheuer und Stall ungen nebst Hofraithe und Grasgarten, in der Früh meßgasse neben Georg Jakob Knobloch V. und Chri stoph Friedrich Kieser.

Knielingen, den 25. Juni 1845.

Das Bürgermeisteramt.

Hauer. vdt. Bollmer.

[1] In der Verlassenschaft des verlebten Christian Jäckle wird der Erbtheilung wegen auf hiesigem Rathhause versteigert, **Dienstag den 6. Juli Mit tage 12 Uhr.**

Häuser und Gebäude

Ein halbes einstöckiges Wohnhaus, die Hälfte einer Scheuer mit einem Stall, zwei Schweinfälle sammt Hofraithe; im Flächengehalt 10 Ruthen und 2 Fuß Garten im obern Dorf neben Martin Pfetscher und Leopold Nagel liegend und gemeinschaftlich mit Jacob Friedrich Seig im waisenrichterlichen Anschlage 350 fl.

Die Liebhaber werden mit dem Bemerkten ingela den, daß der endgültige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis erreicht wird.

Blankenloch, den 23. Juni 1847.

Das Bürgermeisteramt.

Pfaffheiser.

[2] (Verkauf.) Eine moderne Labeneinrichtung in ganz gutem Zustande ist zu verkaufen bei

L. S. Leon Söhne,

Nr. 41, Eck der Langen- u. neuen Waldstraße, dem Kaufmann Bierordt gegenüber.

[3] Mein wohlaffortirtes Lager von allen Sorten äch ten englischen Fischangeln mit und ohne Schnüre, Florentinersaiten, Fischen, gemachten Insekten, Fisch stöcke ic. empfehle ich bestens.

Conradin Haagel in Karlsruhe.

[1] (Gesuch.) Es wird ein Kaufmädchen gesucht, das sogleich eintreten kann. Näheres alte Waldstraße No. 19 im mittleren Stoc.

[1] (Wohnungsge such.) Es wird auf den 23 October d. J. eine Wohnung von 6 — 8 Zimmern Parterre oder im 2. Stoc mit 2 Speicherkammern, Küche, Keller ic. mit geräumigem Hofe möglichst mitten in der Stadt, oder auch ein ganzes Haus, welches die sen Raum enthält, zu miethen gesucht. Mündliche oder schriftliche Anerbietungen wird Friedrich Gutsch, Erbprinzenstraße No. 9. besorgen.

[1] (Logis.) In der langen Straße No. 63 sind 2 Wohnungen, die eine in einem Zimmer und Alkof und die Andere in 2 Zimmern und Alkof auf den 23. Juli zu vermithen. Näheres zu erfahren im 2. Stoc.